

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 1 (1816)

Heft: 4

Artikel: Ueber die gegenwärtige Lungenkrankheit (Seuche) unter dem Rindvieh

Autor: Schlumpf, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-591777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

X.

Neber die
gegenwärtige Lungenfrankheit (Seuche)
unter
dem Rindvieh.

Geschrieben 1812.

von

Thierarzt Jakob Schumpp,
von Steinhäusen im Kanton Zug.

Mehr als ehemals beobachtet man in den Nachbarschaften, selbst auch in unseren Gegenden, im Laufe dieses und beinahe des ganzen letzverflossenen Jahres unter dem Rindvieh Lungenfrankheiten (ähnlich denen, schon in früheren Zeiten zu verschiedenenmalen bestandenen; man sehe Laubendorf's Seuchengeschichte, München 1811), so zwar, daß diese an einigen Orten den Namen Seuche erhalten. Wechselseitig wurde von Regierungen aus diese Krankheit an Behörden unter den Benennungen katarrhalische Brust- und Lungenfrankheit, Lungenseuche u. s. w. bekannt gemacht. Und da ganze Kantone und Bezirke deswegen gesperrt wurden,

so hat es unter dem Publikum viel Aufsehen und Furcht erregt.

Eben angeführte Benennungen entsprechen zum Theil dem Grundcharakter dieser Krankheit. Sich äussernde Zufälle und Erscheinungen während dem Krankheitsverlauf und die Sektion mögen dieses beweisen und die Krankheit genauer bestimmen.

Die ersten Merkmale, wenn diese Krankheit bei einem Thier ist, sind in dem vom Sanitätsrathе des Kantons Zug unterm 16. Juni dieses Fahrs für den Landmann herausgegebenen Schrift §. 1 erwähnt.

Schon den zweiten bis dritten Tag werden die Augen blaß. Wie die Fr. - , so hört meistens auch die Trinklust auf. Man hört auf beiden Seiten der Brust die Luft in den Lungen in verschiedenen Tongattungen ein- und ausgehen, als: Anfangs der Krankheit hört man auf der franken Seite einen starken, rauschenden Ton, welcher immer dumpfer und endlich ganz unhörbar wird; somit (wenn die linke Lunge leidet) werden die Herzschläge auf dieser Seite immer fühlloser, während dem sie auf der entgegengesetzten Seite nach diesem verhältnismässig fühlbarer werden. Zwingt endlich Mattigkeit die Thiere zum Liegen, so geschieht dieses nur mit erhabenem Vorderleibe, gleichsam knieend, in dem Bund hängend, mit äusserst beschwertem, ächzendem Atem, und bald drohet ihnen Ersticken, wo sie dann plötzlich aufspringen. In ihrer Stellung suchen sie die Brust weiter zu machen, vorne mit den Schultern auseinander, und mit den Hinterfüßen unter dem Bauch. Viele fangen den zehnten bis vierzehnten Tag an stinkend zu laxiren, mit aufgezogenem, zu vollem Bauch; in diesem hört man ein

Auftgeräusch (Gudern). Sie knirschen mit den Zähnen. Das ächzende Athmen wird immer beschwerlicher mit offenem Mund, woraus ihnen ein weißer Schaum rinnt. Der Puls ist sehr geschwind, schwach, oftmals doppelschlägig, aussetzend, und endlich fallen die Thiere dahin.

Viele erreichen diesen Krankheitsgrad und genesen. Die künstlichen Geschwüre an den Seiten und vornen an der Brust fließen dann stark, der Urin geht in großer Menge und übelriechend, trübe ab; einen ebenfalls übeln Geruch hat der Kothabsatz.

Die Thiere zeigen zehn bis zwanzig Tage, wenig Fresslust; dann folgt das Wiederkaulen gegen den achtzehnten bis vierundzwanzigsten Tag; alle obige Krankheitszufälle vermindern sich, und die ganz verschwundene Milch fängt bei Kühen wieder an einzutreten. Allein wenigstens bleibt fast allemal ein etwas gestärktes Athmen u. s. w. zurück.

Bei der Sektion findet man meistens nur einen Lungenflügel beträchtlich frank, und dieser ist fast allemal starrhös, so verhärtet, daß man ihn brechen kann. Die Farbe im Einschnitt desselben einem dunkelrothen, weißgelb- und schwarzbraunen Stück Marmorstein ähnlich, sehr schwer und eine seröse Feuchtigkeit enthaltend.

In der Umgebung dieser Lunge ist (wenn die Krankheit mehrere Tage angehalten) jedesmal viel röthlichgelbe Feuchtigkeit anzutreffen, mit dieser ein gelblich-weißer, etwas feste geronnener, speckichter Schleim, womit die Lunge und Brustfell zusammengeleimt sind. Alle diese Theile, Lunge, Feuchtigkeit und Schleim haben keinen widrigen oder eigenen Geruch.

Meistens ist der eine Lungenflügel noch ziemlich gesund und schwammig weich, auch in nicht hohem

Grad der Krankheit oder Anfangs derselben theilsweise die franke Lunge; allein diese und jene gewöhnlich mehr oder weniger vom Gesundheitsstand abweichend, zu roth; so sind auch fast allemal die übrigen Brust- und Baucheingeweide nach Verhältniß der Zufällen und dem Grad der Krankheit affizirt. Allein außer der Lunge und deren Umgebung sah ich noch nie andere stark desorganisirte Theile. Erreicht die Krankheit eine beträchtliche Höhe, so ist die eiteriche Lungensucht eine Folge davon.

Bei der Sektion einer geschlachteten Kuh, die an der Lungenseuche frank war, äusserte ein gegenwärtiger Arzt, aus dem Anblicke der Lungen über die nächste Wirkung des ansteckenden Stoffes, oder wenn man lieber will, der nun einmal gesetzten Krankheit, folgende Muthmaßung. Er glaubte, das Blut werde in den Lungen zersezt. Sein rother Theil präcipitire sich in die Luftbläschen, Endungen der Arterien und Venen, das freigewordene Serum mit Lymphe verdichte denn das Parenchyma der Lungen. — Der Anschein spricht für diese Hypothese, indem die hin und wieder vorfindlichen dunkelrothen Flecken, die Produkte des rothen Präzipitats sein sollen, in einer ebenfalls verhärteten Umgebung stehen, die voll einer serösen Flüssigkeit ist.

Ich bin wirklich mit einer Reihe von Versuchen beschäftigt, die auf diese Meinung Bezug haben, und die ich (wenn Verhältnisse es zulassen) auf künftiges Jahr zum Gegenstand meiner Arbeiten wählen werde.

Der nämliche Arzt konstruirte auch, sofern diese Annahme gegründet sein sollte, den Fortgang, die Erscheinungen der Krankheit und die nach dem Leben sichtbaren Desorganisationen der Lunge. Durch das Zersezt- und außer dem Kreislaufe Gesetzsein des Bluts

treten erst Verstopfungen und mittelst der gerinnbaren Lymphe plastische Verwachsungen ein, die nun die Luftaufnahme für die Respiration unmöglich machen, und doch dringt das nämliche Volumen in die erkrankte Lunge, wodurch die noch gesunden Stellen zu ungewöhnlichen Erweiterungen aufgesodert werden. So werden die franken mehr gedrückt und gewinnen an Massa, was sie an Volumen verlieren, und endlich müssen auch die gesunden Luftbläschen der zu großen Quantität Luft nachgeben, und hersten, woraus denn die Eiterungsstellen zu erklären sind, die man oft bei der Obduction vorfindet.

Aus vorliegenden Thatsachen ergibt es sich, daß dieses eine Krankheit der Irritabilität ist, zuverlässig erregt von der in die Lungen mit Ansteckungsstoffe beladenen einströmenden Luft. Diese affizirt zuerst unmittelbar die Luftbläschen, und dann durch das Blut das irritable System.

Als erste Ursache dieser Krankheit könnte man eine erhöhte Empfänglichkeit der Thiere für die noch unbekannten, entfernten Krankheitsursachen, oder wenn man will, für das Miasma annehmen. Als entfernte Ursachen beschuldigt man Hitze und derselben Folgen, Nässe, Orts- und Verhaltungsfehler, Futter und Wasser u. s. w. Ungeachtet dessen hiebt sich diese Krankheit durch verschiedene Zeitkonstitutionen, man beobachtete sie an verschiedenen Orten und in vielfachen Abweichungen der Nahrungsmitteln. So z. B. beobachtete ich diese Krankheit zuerst im Jahr 1811 Aufgangs Hornung in Gültwill, im Kanton Aargau, auf einem wohleingerichteten Bauernhof, beim Genuss von gutem Heu mit etwas Stroh. Dabei wurden aber die Thiere mit ziemlich schlechtem Schneewasser nahe beim Hof

getränkt. Dieses Letztere beschuldigte ich mit anderen Thierärzten als Gelegenheitsursache der Krankheit. So wie man für besseres Wasser sorgte, hörte die Krankheit mit Abschlachtung einiger Stück gänzlich auf.

Zu gleicher Zeit und etwas nachher erkrankte in Kleini Lietwiel, im nämlichen Kanton, ein Stall voll Rindvieh. Die Fütterung war der obigen gleich; das Fränkewasser war gut, aber die Stallung war niedrig, hatte daher feuchten Boden, und unter diesem war noch eine große Dungsammlung angebracht, die den Winter durch voll Dung war. Diese wurde als Gelegenheitsursache entfernt und der Stall möglichst aufgefüllt, worauf die Krankheit aufhörte, nachdem sie einige Stücke erlegt hat.

Jetzt schien diese Krankheit gänzlich aufgehört zu haben; ich hörte und sah im Frühjahr und Sommer bis Anfangs August nichts mehr davon. Aber mit Anfang des Augusts erschien sie wieder in einigen Gegenden des Kantons Aargau, welche dorten mehr oder weniger bis drei Monate fortdauerte und vielen Schaden anrichtete.

Über die Gelegenheitsursachen dieses Nebels waren bis jetzt die dortigen Thierärzte nicht einig; doch wurde die Ansteckung meistens beschuldigt. Auch ich konnte an nichts anders glauben, wenn es wahr ist, was man mir von vorhergegangenem Verkehr sagte. Nebrigens genässen die erkrankten Thiere den Sommer hindurch bei der Stallfütterung und auf den Gemein- und Particularweiden. Die meisten wurden streng zum Ackerbau angehalten. Das Wasser scheint mir hier im Durchschnitt gut, also schuldlos zu sein. Die Unterlagen sind in der Regel flach und nur wenig erhaben. Die Bitterungskonstitution war während der Zeit, als die

Krankheit dauerte; verschieden, wie sie in dieser Jahreszeit gewöhnlich ist; allein ein sehr heißer Sommer ging, wie bekannt, vor.

Zu gleicher Zeit, schon Anfangs August, zeigte sich diese Lungensucht bei einigen Stücken auf dem Rigi-berg, im Kanton Schwyz, und dauerte bei zwei Monate in den Thälern fort, wohin das Vieh getrieben wurde, davon wieder Einige genasen; die Meisten fielen. Hier (hauptsächlich im Goldauer Thal und auf einer nordöstlich liegenden Staffel des Rigi) schien mir die Gelegenheitsursache in dem schlechten und zum Theil mangelnden Trinkwasser gelegen zu haben.

Den letzvergangenen Winter hindurch, beim Genusse des Henes, äusserten sich in meinem Wirkungskreise Spuren von dieser Krankheit, und brach bei Vieilen, doch sehr vereinzelt, aber in Gesellschaft mit andern, wirklich aus. Beinahe Alle sind wieder genesen. Möglichste Sorge für Lust in den Ställen empfahl ich vorzüglich; indem ich in schlechter Stallluft eine der noch entfernten Krankheitsursachen oder konkurirender Gelegenheitsursachen suche.

Diese Krankheit erscheint wieder dieses Frühjahr unter dem Kindvieh, beim Ausstreiben der Thiere auf die Weide, und es scheint wirklich, daß sie sich mit Vermehrung der Sommerhitze von Woche zu Woche fortpflanzen werde. (Was leider auch erfolgt ist.)

Aus angeführten Thatsachen ergibt sich, daß die Lungenseuche, die in diesem Jahr in unserem Kanton so große Verwüstungen angerichtet, schon den vorletzten Winter ihren Anfang genommen, und daß die frankmachende Ursache bis ißt noch nichts an ihrer Stärke verloren habe, indem der Krankheitscharakter ißt noch ist, wie er Anfangs war.

Wenn ich die Entstehung und Verbreitung dieser Krankheit näher betrachte, so scheint es gewiß, daß sie die Thiere durch Ansteckung erhalten haben. Hiemit will ich aber noch nicht behaupten, daß sie nothwendig ansteckend sein müsse, oder nicht auch Produkt einer Generatio aequivoca sein könne. Stehen an einem Orte und in einem Stalle mehrere an dieser Krankheit leidende Thiere beisammen, oder auch nur ein einzelnes Stück, welches erwähnte Krankheit gehabt, und ist noch an ihren Folgen, an einer Nachkrankheit, leidet, und dieser Ort ist nicht geräumig und lustig, oder nicht reinlich genug, da ist an der Möglichkeit der Ansteckung kaum zu zweifeln, und nicht an der Gegenwart eines Stoffes in der ausgehauchten Luft, den Extremen der Ausdünstung u. s. w.

Folglich kann die Lüngensucht im medizinischen Sinn mit Recht zu den individuell ansteckenden Krankheiten gezählt werden. Allein diese Krankheit kann auch eben so gut durch Krankheitsursachen von selbst erzeugt werden. Durch Zeitkonstitution und fehlerhaftes Verhalten, und durch Alles, was der Gesundheit des Thieres nachtheilig, wird zur Zeit, da eine Seuche im Lande herrscht, eher diese, wozu die Thiere gleichsam durch den Geist der Zeit disponirt sind, als eine andere Krankheit, wenn sie von kosmischen Verhältnissen bedingt ist, hervorgebracht. Der Entstehung ist also mit allen gerühmten Mitteln, selbst mit polizeilichen Eingriffen, wenig anzuhaben, wohl aber der ferneren Verbreitung durch Ansteckung, wenn man absondert und auf Reinlichkeit achtet.

Die Heilung dieser Krankheit ist von keiner Universalvorschrift abhängig. Das Beste ist hier, wie überhaupt, richtige Beobachtung der Krankheit nach ihren Zufällen,

Ursachen, und die Gabe, richtig zu beobachten, und das Beobachtete nach Denkgesetzen zur richtigen Erfahrung zu erheben.

Aderlassen, Mittelsalze, auch Eiterbänder, Merkurial-, ferner gewürzhafte und bittere Mittel sind im Allgemeinen angezeigt, je nachdem die Entzündung einen reinen, oder exsudativen oder asthenischen Karakter angenommen hat. Wenn die epidemische Lungenentzündung Erzeugniß äußerer, universeller Einflüsse ist, so sind die sonst so übel verrufenen Präservative an ihrem Ort und Stelle. Warum sollen Antiphlogistica in einer, Entzündungen begünstigenden Zeitkonstitution nicht fruchten, und den Körper von der zu befürchtenden Receptivität (beim vollen Turgor seiner Lebenskraft) alieniren? Sollen das Nitrum und andere Neutralsalze nicht die Möglichkeit, entzündet zu werden, die Anlagen heben können, aber die Krankheit selbst? Es schützen ja auch, wo der pathologische Zeitgeist nervös, aber asthenisch nervös, ist, ein heiteres Gemüth, ein Glas Wein, Reizmittel. Hier können es Salze und sparsames Futter und Aderlässe thun. Dass es aber dazu viel Vorsicht bedürfe, und eine die Umstände sichtende Würdigung, bedarf der Erwähnung kaum.